Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 35

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hie Bern...

Aus Bern verschlug es ihn beruflich, er ist Journalist, nach Zürich. Er liess sich, wie er dieses Frühjahr einem grossen Zürcher Blatt anvertraute, nicht vom Umzug abhalten, obschon man ihm in Bern prophezeit hatte: «Bist du wahnsinnig, zu diesen hektischen Spinnern, zu diesen oberflächlichen Brüdern, in dieses grauenhafte Geschwür von einer Stadt zu ziehen!» So und ähnlich tönte es in seinem Bekannten- und Freundeskreis, als er seinen Entschluss verbreitet hatte, nach Zürich zu ziehen. Er werde das schön bereuen und sich mit grosser Wehmut an das gemütliche, menschliche und heimelige Bern erinnern. Sein bester Freund sagte gar: «Du gehst als ruhiger, sympathischer und harmonischer Mensch. Als zittriges Nervenbündel wirst du in einigen Jahren zurückkehren.»

Nach einigen Wochen Aufenthalt gestand freilich der Mann aus Bern: Es gefalle ihm in Zürich. Immerhin: «Nicht dass ich begeistert wäre von diesem gewaltigen Verkehr, der sich auf für mich oft recht unerfindlichen Pfaden durch die Häuserreihen pflügt. Ich sehe durchaus, wie schandbar gerade in dieser Stadt mit der Umwelt umgesprungen wird, wie viele Menschen hier sehr oft sehr wenig Zeit haben. Trotzdem gefallen mir Zürich, die Zürcher und Zürcherinnen: Sie reagieren spontaner, sind gesprächiger, vielleicht nicht herzlicher, aber sicher offener als die meisten Berner. Und sie sind, wenn man das alles überhaupt so generell sagen darf, weniger empfindlich, weniger verknorzt. Ich möchte behaupten, dass die Skepsis des Berners gegenüber der Stadt Zürich vielfach auf einem provinziellen Minderwertigkeitskomplex beruht.»

Röscher Leu

Das Verhältnis zwischen Bern und Zürich liefert nicht erst, wie oben, 1979 Stoff zum Schreiben. Wobei festzuhalten ist, dass es für den Zürcher zwei «Bern» gibt. Zum einen die Bundesstadt mit eidgenössischer Regierung, mit Bundeshaus, mit Beamtenscherzen, mit Administration. Da taucht in Zürich die Scherzfrage auf, warum das Bundeshaus mit einer Kuppel überdacht sei. Antwort: «Ja, häsch dänn scho emal en Zirkus ohni Chupple gseh?» Oder Scherze über den Bundesrat: Die Strassen und Plätze rund ums Bundeshaus seien mit Spannteppichen gedeckt worden, damit es nicht so klirre, wenn der Bundesrat das Geld zum Fenster hinauswerfe. Oder: Man wolle die Bundesräte statt der Bären in den Bärengraben tun, weil sie das Betteln besser verstünden. Dann die Sprüche über die Beamten: Im Bundeshaus werde Gurtentragen während der Arbeitszeit verlangt, damit die Beamten nicht mehr im Halbschlaf von den Bürostühlen rutschten. Und so weiter.

Das alles aber ist nicht das eigentliche Bern für den Zürcher. Ernst Schürch hat vor fast 30 Jahren versucht, das Verhältnis zwischen Bernern und Zürchern aufzuzeigen.

Der angriffige Leu und der bedächtige Bär in den Wappen verraten schon einiges. In vielen bernischen Augen ist der Zürcher der rösche, rässe, rasch zugreifende Typ, der auch noch in gemütlichen Ruhepausen scharf reden kann. Schürch damals: «Gemildert aber wird das Bild durch einen merkwürdig sanft belehrenden Tonfall, am meisten, wenn Frauen reden; mir ist immer, ich höre den Nachhall von tausend Reformationspredigten. Ueberhaupt ist der Hang zur Belehrung in den Zürchern stärker, als sie selber zu ahnen pflegen. In der Nähe eines Zürcher Schulhauses liegt ein Findling, und daran ist zu lesen ‹Zeuge der Vorzeit›. Ich weiss von Bernern, die gerade herauslachen mussten ob dem unsichtbar erhobenen schulmeisterlichen Zeigfinger und der gesalben Erklärung.» Abgesehen davon, dass jeder Bachkiesel ein Zeuge der Vorzeit ist ...

Nun, das ist ein Detail.

Schürch gestand beiläufig, er habe sich an der Sprache der Zürcher nicht selten ergötzt. Zum Beispiel am merkwürdigen, behutsam retardierenden Gebrauch des Wörtchens «und». Beispiel: Ein Zürcher Angelfischer sagte zu ihm: «Wänn äin Hans häisst und er schrybt sech Hanns mit zwäi ‹n› – und so isch es mäischtens en Aff.» Schürch: «Ich fand den Spruch übrigens so herrlich kernhaft zürcherisch, so gottfriedkellerisch, dass ich ihn als Gewinn nach Hause getragen habe. Es war eine Distel fürs Knopfloch.» Ansonsten fand er stadtzürcherischen Dialekt verwaschen; hörte er aber zwischendurch doch noch ein gemütvolles «aliwyl» oder «wäidli» heraus, dann war's ihm immer, er sehe ein Geranium vor einem freundlichen Fenster.

Bär bedächtig

Gutmütig, aber auch bedächtig ist, Kontrast zu Zürich, der Berner Bär. Wohlgelitten überdies, nach Schürch. Die Zürcher Hänseleien, die Berner seien langsam, fechten diese nicht an. Etwa die Sache mit Gödel, der im Mai einen Apfelbaum erklettern will und den Einwand, um diese Jahreszeit gebe es keine Aepfel, abtut mit dem Satz: «Bis ich oben bin, sind sie reif.» Oder den vom Maler, dem beim Unterfangen, das Zifferblatt an einem Berner Kirchturm neu zu streichen, vom Stundenzeiger immer wieder der Pinsel aus der Hand geschlagen wird.

Da lächelt der Berner (bestenfalls) nachsichtig. Denn Langsamkeit ist laut Schürch in Bern kein Schimpf, sondern eine Wirklichkeit. Man ist nicht pressiert. Man «erchlüpft» langsam. Ausgerechnet ein Zürcher, C. F. Meyer, hat das «unbestürzbare Bernergesicht» entdeckt. Klar, in der Reformationszeit, welche die Stände Zürich und Bern nahe zusammenführte, gab's «schmerzliche Temperamentsunterschiede». Da hiess es in Bern: «Der Leu ist hitzig, der Bär ist witzig (= denkt nach vor dem Handeln).» In späterer Zeit bemühten sich Zürcher Freunde des Berner Bundesrates Scheurer um eine eidgenössische Angelegenheit und erwogen verschiedene Lösungen. Als sie endlich wissen wollten, wann die Berner zu erwachen und auch ihre Ansicht beizutragen gedächten, reagierte Scheurer: «Wir warten auf eure dritte Meinung und machen uns dann auch eine. Aber nur *eine*.»

1:1

Ihren Stolz haben, so Schürch, beide, die Zürcher und die Berner. Berns sogenannter «Burgerstolz» mag eine etwas kuriose Tönung haben, wie im Beispiel des musikbeflissenen Jünglings, der auf Vorwürfe seines Lehrers antwortete: «I bi Burger u cha gyge, wie-n-i will.» Der Zürcher Stolz nehme sich etwas rationeller aus, sei teilweise freilich ein Stolz auf die blosse Grösse. Als nach einer ersten Eingemeindung in der Zürcher Presse zu lesen war, Zürichs Gemeindegebiet sei so gross wie das von Wien, antwortete Uli Dürrenmatt in seiner Buchsizytig, Herzogenbuchsee mit Umgebung sei fast so gross wie Paris.

Bei vielen Unterschieden und einigen Gemeinsamkeiten (für Zwingli waren Zürich und Bern die beiden starken Stiere am Wagen der Eidgenossenschaft): «Es gibt», formulierte Schürch 1951, «nicht weniger und nicht schlechtere Gründe für zürcherisches als für bernisches Selbstgefühl.»

Nach jeder Fernreise ***eine Schweizer Reise***

berner oberland

6 Tage Reisen und Wandern auf Goethes Spuren

mit dem Regionalen Ferienabonnement für

Fr. 82.20

Sie können erst noch eine Woche Ferien im Berner Oberland gewinnen!

Vor 200 Jahren reiste Goethe durchs Berner Oberland. Die Schluchten, Gletscher, Wasserfälle, Seen und Berge haben ihn tief beeindruckt. Diese Naturschönheiten sind heute noch gleich wie vor 200 Jahren und werden auch Ihnen gefallen.

Verlangen Sie die Broschüre "Reisen und Wandern auf Goethes Spuren" beim Verkehrsverband Berner Oberland, 3800 Interlaken.

Name

Strasse

PLZ/Ort

Pünktchen auf dem i

Schwimmer

öff

Bernina Nova in der SwingBox.

Sie ist neu und anders, diese vielseitige Nähmaschine in der SwingBox: Einfach auf den Tisch stellen – aufklappen – und ein kleines Nähzentrum mit übersichtlichem Zubehörteil steht zu Ihrer Verfügung.
Damit Sie sie näher kennenlernen, senden Sie am besten gleich den Coupon ein.
Übrigens: Sie können sie mieten oder kaufen.

Bernina electronic gross in der Leistung einfach in der Bedienung.

Senden Sie mir bitte die ausführlichen Unterlagen über
☐ Bernina Nova in der SwingBox ☐ Bernina Record electronic ☐ Bernina Matic ☐ Eintauschbedingungen ☐ Miete-/Kaufbedingungen

Frau/Frl.:

Strasse: Tel.:

PLZ/Ort:

Alle Einsenderinnen (ab 18 Jahren) nehmen am 12. Dezember 1979 an der Verlosung von 5 Bernina matic electronic teil. Sie erhalten zudem sofort einen Gutschein für den Gratisbezug von 2 Bernina-Nähheften nach Wahl.
Coupon einsenden an: Fritz Gegauf AG, Bernina-Nähmaschinenfabrik, 8266 Steckborn

QA

Geprüft und empfohlen vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft SIH

BERNINA

Eins, zwei, drei – nähbereit